



12

KUNSTVEREIN ST. PAULI

Toastbrotbutton (zum 10jährigen Gründungsjubiläum des KVSTP)
offene Serie seit 2016 ↓



PARKPLATZTREFFEN

Nach der ersten Veranstaltung im September 2016 auf einem Parkplatz im Freihafen, fand 2017 eine Reihe mit drei weiteren Veranstaltungen im gleichen Format statt.

Dafür wurde jeweils ein Parkplatz festlegt und vier Künstler eingeladen für die jeweilige Situation eine neue Arbeit zu entwickeln. Jedem Beteiligten standen die Autos der Mitglieder des Kunstvereins zur Verfügung und optional konnten zusätzlich Fahrzeuge angemietet werden.

Parkplätze als Orte des temporären Aufenthalts unterscheiden sich stark in Funktion, Lage und Form. Bei den geplanten Veranstaltungen sollten möglichst unterschiedliche Formen erkundet werden (Parkhäuser, Pendlerparkplätze, Raststätten). Voraussetzung waren eine Anbindung an öffentliche Verkehrsmittel, um einen Zugang für Besucher ohne Auto zu gewährleisten.





10 Jahre Kunstverein St. Pauli
Parkplatztreffen
Samstag, den 17. September 2016
15:00-24:00

Wegbeschreibung: Vom Ausgang Alter Elbtunnel sind es 1,4 km bis der Parkplatz Nehlstraße auf der rechten Seite kommt. Zuerst der Hermann-Blohm-Straße und dann dem Reiherdamm folgen.

Die Bushaltestelle Nehlstraße ist direkt an dem Parkplatz und lässt sich von Steinwerder (Ausgang alter Elbtunnel / Fähre) oder von der S-Bahn Haltestelle Veddel mit der Buslinie 256 erreichen.

← Veranstaltungsplakat zum 10jährigen Gründungsjubiläum 2016



Franziska Nast, »Grand Paradise Highway« (tätowierte Tafeln) + »von A bis Z« ↑



Malte Struck, »Reineke und Fuchs« →



Axel Loytved, »Spaghetti« ↗



PARKPLATZTREFFEN 2



➤ Einladungskarte Parkplatztreffen 2, Hamburg 2017

beim wählen der angegebenen Telefonnummer erklingt die Soundarbeit »Take Your Broken Heart And Turn It Into A Tropical Island« von Dennis Graef



KUNSTVEREIN ST. PAULI
www.kunstvereinstpauli.de

Kunstverein St. Pauli
Parkplatztreffen 2
IDA LENNARTSSON
NATALIE HÄUSLER
MARCEL HILLER
fon: DENNIS GRAEF

28. Mai 2017, 16:00–20:00 Uhr
Parkplatz an der St. Nikolai Kirche
Hopfenmarkt, 20457 Hamburg
mit freundlicher Unterstützung der Behörde für Kultur und Medien Hamburg

„Kunstverein St. Pauli, Parkplatztreffen 2“
von RAPHAEL M. DILLHOF

Menschen unter Autos. Rabatt-Tag beim Autohändler. Sinnloses Abhängen von unterbeschäftigten Jugendlichen. GTI-Treffen. IKEA Parkhaus. Menschen unter Autos jedenfalls, zwischen stummen oder lärmenden Blechkisten und Benzindampf und schnittigen Sportwagen. Zum Beispiel im Schatten von Eichen am Turm von St. Nikolai: Ein mittelgroßer Parkplatz in bester Innenstadtlage.

Wo aber wochentags die Audis und BMWs ihre anzugtragenden Fahrer ausspucken, Pinneberger Familien ihre vollen Einkaufstüten und beleidigten Kinder in ihre Kombis bugsieren und dafür drei Euro die Stunde zahlen, herrscht am Wochenende eher Resterampen-Stimmung. Als hätten sie den Schuss nicht gehört wirken die paar übriggebliebenen Autos: Ein blauer Peugeot 307, ein blauer Renault Clio, ein schwarzer, glänzendneuer Volvo S70, ein verdreckter Ford Fiesta, ein Fiat Punto, ein krass verrosteter, besprühter VW Bus, der vielleicht einmal weiß war und ein sichtlich teurer, silberner Mercedes E250 – neuestes Modell, makellos Innen und Außen. Alle geklaut und dann abgestellt? Sieben Autos – und das auf einem Parkplatz, auf dem hundert stehen könnten, am Wochenende sogar gratis. Ziemliche Platzverschwendung.

Beinah leer ist der Parkplatz also, auf den vom St. Pauli Kunstverein zum Parkplatztreffen gebeten wird, um zum zweiten Mal Kunst am Parkplatz, in um und auf Fahrzeugen zu zeigen. Das perfekte Ausstellungsformat also: parasitär (die wenigen Leerstellen in der Stadt zur richtigen Zeit besetzen), klandestin und mobil (man kann sofort losfahren, wenn es brenzlig wird). Schon die Einladung, ganz auf Tarnen-und-Täuschen getrimmt, gedruckt auf Wir-Kaufen-Ihr-Auto-Kärtchen, hinter Scheibenwischer gepinnt. Und wählt man die von Dennis Graef eingerichtete Nummer, hört man zwischen Schallplattenknistern melancholische Orchesterklänge: der Soundtrack zur Einstimmung auf den Parkplatz-Western, für den einsamen Autofahrer. High Noon, aber mit mehr Idylle als drohender Gefahr. Genau richtig für die Oasen-Atmosphäre in der menschenleeren Wüste ringsum.

Zum Start um 16:00 Uhr sitzen da auch schon fünfzehn Menschen in Klappstühlen und an der Mauer am Parkplatzrand, im Schatten der Bäume. Die Stimmung vorfreudig-entspannt, wie morgens am Campingplatz an der Adria, oder wie bei der Tour de France, beim Warten am Straßenrand auf das vorbeiziehende Peloton. Die Versorgungsstation hier: Ein grauer Jeep



↑ Natalie Häusler, »loving the motorcycle«, 2017



↖ »fun«, 2017



↑ »spoke (in sneaker)«, 2017



← Marcel Hiller, »one«, 2017



↙ Ida Lennartsson, »---«, 2017



↑ »came (on daypack)«, 2017

Grand Cherokee mit Törtchen im Kofferraum – das Buffet – und ein blauer Opel Kastenwagen mit Getränken, Limo und Bier im Eiswasser. Ein großer Porzellan-Basset für Spenden. An der einen Parkplatz-Längsseite streckt sich eine Baustelle, die heute still steht. An der anderen Seite rauscht die Ost-West-Straße unter einer blau-verrosteten Fußgängerbrücke vorbei, deren Rolltreppen auch heute nicht rollen. Das heißt: die Straße rauscht nicht. Gar nichts bewegt sich. Die Stadt scheint leergefegt in der Maihitze. Und wo ist die Kunst? In den Autos – gut getarnt also, hier auf einem Parkplatz. Aber während die unbeteiligten Autos seltsam ordentlich innerhalb der fast komplett verblichenen weißen Linien stehen, sind die teilnehmenden Wagen waghalsiger geparkt, bilden ein Dreieck, wie ein Fort, die klassische Wagenburg.

Ein Toyota Avensis Kombi etwa in Anthrazit, den Marcel Hiller hier als Folie ausgesucht hat. Kein Kratzer, kein Schmutz am Lack. Ein aalglatte Auto: Mittlere Mittelklasse, zwischen Familie und Business, absolut souverän, breit und selbstbewusst, ein Kreuzer auf der Autobahn, und dabei unauffällig genug, um in der Masse unterzugehen. Fahrbares Understatement. Beinah ein Fremdkörper hier am Wochenende – ziemlich verdächtig also. Und der Blick ins Innere bestätigt den Verdacht. Der geöffnete Kofferraum staubfrei, niemals benutzt. Oder nach zweifelhafter Benutzung makellos gereinigt. Eine weiße Ledertasche liegt da, mit unbekanntem Inhalt. Geld? Papiere? Darauf undefinierbare, längliche Streben, metallisch-schimmernd, unregelmäßig mit geraden Kerben eingeschnitten. Waffenhändler, Auftragskiller, Geheimagent. So sieht radioaktives Material aus, glaube ich. Die Übergabe am Parkplatz, klassische Filmszene. Die Assoziationskette dreht durch. Vorne im Beifahrer-Fußbereich liegt ein einzelner, makellos weißer Turnschuh. Funny Games.

Im Schatten gegenüber. Das Gegenprogramm. Ein alter Porsche 944S in schwarz, den Ida Lennartsson bespielt, irgendwie 80er, irgendwie dirty, und auch der Lack leicht klebrig-schmutzig. Leicht und schnell und raw. Man sitzt da drin wie direkt auf der Straße, glaube ich. Auch hier der Kofferraum geöffnet, neben dem Verstärker für die Anlage, neben den Kabeln auf Wachstuch gebettet: Ein undefinierbarer Brocken, schmutzig-weiß, irgendetwas zwischen Gestein und organischem Material, wie die geheime Antriebsquelle, wie ein Heiligtum, Glücksbringer, Idol: Ein Block Vogelscheiße. Genau so Kraft beschwörend wie die mit Fell überzogen Hörner, die vorne auf der Motorhaube prangen, wie der seltsame Talisman auf der Beifahrer-Fußmatte, den ein Blick in die offenen Türen offenbart. Der Blick in den Innenspiegel: Ein Filmstill aus Mad Max III ist da hineinmontiert, verspermt den Rückblick. Tina Turner als Aunty Entity, Mel Gibsons Antagonistin, blickt zurück. Hinter mir die Sintflut. Hier scheint der Parkplatz zum Treffpunkt der letzten Überlebenden gedeutet.

Und das dritte Auto? Dann erst fällt es auf. Ein Motorrad, rot und weiß, sporty und leicht. Honda CRF250. Ein Ralley-Teil. Kein Knattern sondern eher ein hohes Surren würde man vielleicht hören, würde es angelassen. Und der Eingriff von Natalie Häusler? Zwei Kopfhörer, die aus dem Lenkbereich laufen. Ein Interview mit einem Kind, deutsch, englisch gemischt, psychologische Erklärungen. So viel ich verstehe: Das Kind habe irrationale Angst vor Motorrädern, oder eine überwältigende Faszination, die kaum kontrollierbar ist. Fast alle stehen daneben, als sie die Kopfhörer tragen und zuhören, fast niemand traut sich auf das wackelige Ding, das wohl auch niemand wirklich fahren könnte. (Dabei wären 600 Kilometer in der Leihgebühr drin gewesen). Die Begegnung mit der Technik, sie scheint auch für die Anwesenden mit Skepsis verbunden.

Menschen unter Fahrzeugen. Und mittlerweile noch mehr an Leuten, die da rings im Kreis um die Autos sitzen, um sie herumschleichen, in Kofferräume und Fahrersitze fotografieren, reden und trinken. Man fühlt sich hier schon zuhause – es scheint weniger Parkplatz als Park zu sein. Als Spielplatz. Schon spielen ein Kind und jemand erwachsener Fußball, knallen den Ball gegen das Baustellenhäuschen. Und auch die ganz wenigen Unbeteiligten, die sich am Sonntag in diesen dann toten Winkel der Stadt verirren – Touristengruppen oder Jugendliche in Banden – schauen interessiert von der Fußgängerbrücke, aber scheinen kaum überrascht. Parkplätze sind wohl einfach immer schon Treffpunkte von Freaks.

Langsam wird es kühler, die Getränke werden weniger. Vor dem Toilettenhäuschen bildet sich eine Schlange. Andere gehen zu Starbucks um die Ecke (der gähnend leer steht). Ein junger Typ kommt am Parkplatz vorbei und spielt Saxophon, kurz glaube ich, er wäre bestellt, so perfekt passt das zur Szenerie. Dann geht er mit dem Plastikbecher durchs Publikum, Geld einsammeln. Bilanz am Ende: Eine Ausstellung, zwei Autos, ein Motorrad, vielleicht fünfzig, sechzig, siebzig Menschen, fünf Hunde, Kinder. Kleine und mittelgroße Eingriffe, beiläufig aber wirksam. Der Ort mehrfach umgedeutet, überlagert. Man musste zweimal schauen, und dreimal nachdenken. Jedes Auto eine neue Welt. Vielleicht sogar die Unbeteiligten. War das nun aber Kritik an der Großstadt-Raumökonomie, wo für Privatautos auch in Innenstadt-Lage scheinbar endlos, für Kulturprojekte aber nur bedingt Platz ist? Die Campingstimmung, die angenehme Unaufgeregtheit, die Beiläufigkeit, mit der die Inszenierung sich über den Parkplatz stülpt, das spricht wohl eher dafür, dass Parkplätze immer auch Orte mit Potenzial sind, Möglichkeitsräume, die Sonntags sowieso zu Freizonen in der Sonne werden: Fußballplätze, Orte für Raves, jugendliche Mutproben, Gummi gebende Kids. In Tiefgaragen wäre das wohl kaum so idyllisch.

← Text © Raphael Dillhof



Fotos © Marcel Stammen

PARKPLATZTREFFEN 3



KUNSTVEREIN ST. PAULI
www.kunstvereinstpauli.de

Kunstverein St. Pauli
Parkplatztreffen 3
ANDREA BAKKETUN
PAUL BARSCH
TILMAN HORNIG
STEPHAN JANITZKY
fon: TINTIN PATRONE

26. August 2017, 16:00–20:00 Uhr
Parkhaus Bahnhof Altona »topfloor«
Scheel-Plessen-Str. 19, 22765 Hamburg
mit freundlicher Unterstützung der Behörde für Kultur und Medien Hamburg

„Kunstverein St. Pauli, Parkplatztreffen 3“
von ANNA SABRINA SCHMID

14ter Stock. Top Floor. Beste Sicht. Panorama. Ein beschädigter Fahrstuhl hatte mich und meinen emotionalen Kater dank Hochzeitsfeier letzter Nacht ohne Halt der geschäftigen Shopping Hölle und den Verlockungen des Bahnhofs eigenen In-House Media Markt entrissen und in Sekunden-Schnelle nach oben aufs Parkdeck gebracht. Brauchte ich nicht noch irgendwas? Batterien, Toaster, 5-Kanal Home-Entertainment? Durch ein stinkendes Treppenhaus, vorbei an den in Edding verewigten Liebesschwüren der örtlichen Jugend, gelangte ich ganz ohne Auto und ohne Toaster nach draußen. Erleichtert inhaliere ich die frische Stadtluft und laufe die ersten Meter über Asphalt und perfekte weiße Parkmarkierungen. Niemand da. Nur ich und die 360° Aussicht – Großstadtkitsch.

Parkplatztreffen Nr. 3, die anderen sind schon da, ein halbes Deck tiefer. Drei aufgereihete Autos zeigen vor Hamburgs Silhouette ihr Hinterteil und blicken in die Ferne. Das Parkdach als Aussichtsplattform; ein Treffpunkt für liebende Großstadtkinder, so scheint es. Erinnerungen an meinen ersten Freund, KfZ-Mechaniker, und an mein erstes Auto, ein getuneter Opel. Keine Frage, dass sich dieser Ort multifunktional als Zuflucht mitten in städtischer Maximalbebauung eignet. Ungesehen - denkt man.

Ich bin fast pünktlich und das ist gut so, denn die Polizei war schon da. Dank Videoüberwachung des Parkdecks hatte die ungewöhnliche Versammlung von Kindern und Erwachsenen über 30 Jahren mit überdurchschnittlich vielen Schirmmützen wohl für aufsehen gesorgt. Der Kunstverein St. Pauli hat Andrea Bakketun, Paul Barsch plus Tilman Hornig sowie Stephan Janitzky eingeladen – KünstlerInnen, deren Arbeiten hier in Automobilen statt Ausstellungsräumen zu sehen sind. Es gibt auch einen Telefongast: Tintin Patrone. Ihr Tonstück erklingt mobil unter 0151 611 60 112 und weckt passend zur Homepage des Kunstvereins Assoziationen an Nintendo, Autorennen- und Jump and Run- Spiele.

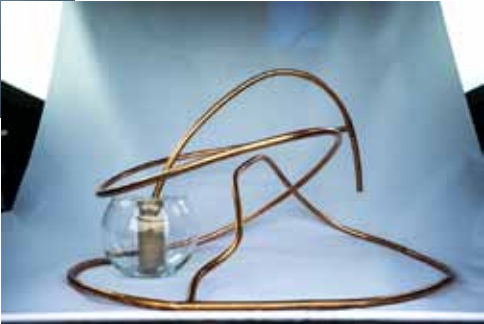
Dem Bass vor Ort folgend nähere ich mich dem mittleren Auto, einem weißen Toyota Verso. Der Blick durchs Fenster offenbart eine auffällig saubere, gerade zu neuwertige schwarze Innenausstattung mit sportlichem Kindersitz auf der Rück-

Stephan Janitzky



Paul Barsch
Tilman Hornig

Andrea Bakketun



Fotos © Pelle Buys



bank. Überrascht von meiner mangelnden Irritation blicke ich dort einem Bügeleisen entgegen und entdecke zwei weitere auf den Vordersitzen – Familienausflug wie es scheint. Auf Körpern aus textilen Kabeln, die sich Schlangen gleich mit leichter Rotation in die Höhe recken, sitzen minimal geneigte Bügeleisen wie charismatische Köpfe. Für einen Moment schießt mir der Media Markt und meine Einkaufsliste wieder in den Sinn, vielleicht auch wegen des basslastigen Sounds, der nicht nur die Stimmung der ganzen Szene durch ein entspannten Instrumental-Loop mitbestimmt, sondern auch die Bügeleisen-Köpfe leicht wippend in Bewegung versetzt. Nickend blicken die Skulpturen von Paul Barsch und Tilman Hornig über die Stadt - ein posthumanes Szenario. Ein solches erwartete einen im Frühsommer diesen Jahres auch bei ihrem Ausstellungsprojekt HOPE an der TU Dresden, das ich nur zu gerne gesehen hätte. Dort haben Paul Barsch und Tilman Hornig, beiden arbeiten alleine sowie als Künstlerduo und betreiben eine Plattform für alternative Ausstellungsformate, in 17 Räumen eine Zombie-Apokalypse inszeniert.

Ausflugsstimmung auch ganz rechts. Ein blauer Opel Combo mit offenem Kofferraum. An den Scheiben Sonnenschutz mit Saugnäpfen. Einer der beiden zeigt die historisch wirkende schwarz-weiße Ansicht einer norwegischen Landschaft. Im Vordergrund ein Mann, der in die Ferne blickt, auch er genießt die Aussicht. Die Scheibenwischer winken derweil mit einer abstrakten Zeichnung auf Stoff, die unregelmäßig und seltsam betroffen bis apathisch von links nach rechts schwenkt. Im hinteren Teil des Autos ist ein weißer Fotohintergrund installiert. Darauf steht eine Skulptur, die Sand und Kupferrohre in einer Vase zusammenführt - das Wasser fehlt. Dadrüber, ebenfalls auf weißem Grund, die kleinformatige Videoprojektion mediterraner Motive. Ein Ausschnitt aus Andrea Bakketuns aktuellem Filmprojekt, wie die 1983 geborene Künstlerin mit Wohnsitz in Oslo verrät. Die Bilder von Palmen und Wasser sind in dieser Konstellation nur Ruhezone inmitten von Arbeiten, die auf ihre intensive Auseinandersetzung mit der zwiespältigen Geschichte ihres Großvaters zurückgehen, erläutert sie weiter. Dieser hatte als norwegischer Kunsthändler Gemälde von und für seinen Freund und Klienten Edvard Munch bei den Nationalsozialisten gekauft. In Form einer Spurensuche hat Andrea Bakketun, deren Installationen einem Versuchsaufbau gleichen, dieser problematischen Vergangenheit in der ehemaligen Wohnung ihres Großvaters nachgespürt.

Es ist viel Zeit vergangen und auf angenehme Weise nichts passiert, dann drehen sich alle um: ein Auto! Das normalste der Welt, ein Parkplatz suchender Wagen auf einem Parkdach erregt plötzlich kollektiv Aufmerksamkeit und scheint irgendwie falsch. Der matt schwarz lackierte Wagen hält kurz und fährt dann zögerlich weiter, um woanders zu parken. Ähnlich einige harmlose Teenager, die heute schon konspirativ um die Ecke kamen und dann bei unserem Anblick verunsichert an Tempo verloren. Offensichtlich will man hier alleine sein, ich hatte recht. Inzwischen hat sich unsere Gruppe vergrößert und ist unübersichtlich geworden: viele kleine und große Kinder, ein bezauberndes Baby, neugierige Blicke in die Autos, Gespräche über Sommer-Urlaub, Wochenendpläne, Wohnungsmieten und angehende Projekte. Etwas abseits, doch in nicht allzu großer Ferne, entdecke ich eine Ansammlung von Baukränen. Ich war länger nicht mehr hier. Einige vertraute Plätze und Freiflächen scheinen schon geschlossen, Altona verändert sich.

Der dritte Wagen: Damn, ein schwarzer Jeep mit getönten Scheiben. Die offene Beifahrertür und eine über das Auto gespannte Girlande laden ein sich zu nähern. Zahlreiche schwarz-weiße Kopien von Faltern, aufgereiht an einer Leine, werden zur Party-Dekoration oder zu Wimpeln auf einer Zielgraden. Die kopierten Falter verbinden sich bestens mit dem dramatischen Grau des Hamburger Sommer-Himmels. Die Fröhlichkeit vom Girlanden-Zauber wird hier, in Schwarz-Weiß, eher ad absurdum geführt. Ein Blick durch die dunkel getönten Scheiben lässt an ein Biotop denken. Blätter, nach gleicher Machart wie die Falter, kreuzen an Wäscheleinen den hinteren Teil des Wagens. Ich folge der Einladung und nehme auf dem Beifahrersitz neben weiterem Fake-Grünzeug platz. Überpopulation von Duftbäumen, denken ich. Neben mir ein schmaler Reader, ein Fanzine. Auf dem Cover lese ich: „Der Wunderbaum“ und weiter „feat. Olepa Schleini“ – aka der Falter, wie ich mit fortschreitender Lektüre erfahren werde – und „feat. Rizinus Communis“ - aka das Blatt. Stephan Janitzkys Arbeiten werden häufig von Fanzines begleitet. Aus verschiedenen Perspektiven und über Quellen mit unterschiedlichem Status nähert er sich in Form einer subjektiven Aneignung seinem Thema. Auf der ersten Seite von „Der Wunderbaum“ ein Bibel-Zitat, Jonas 4, 5-11: „ 5 (...) Jona ging zur Stadt hinaus und setzte sich morgenwärts von der Stadt und machte sich daselbst eine Hütte; darunter setzte er sich in den Schatten, bis er sähe, was der Stadt widerfahren würde. 6 Gott der Herr aber verschaffte einen Rizinus, der wuchs über Jona, daß er Schatten gäbe über sein Haupt und errettete ihn von seinem Übel; und Jona freute sich sehr über den Rizinus. (...)“. Ich kann verraten, die Geschichte endet übel...

Nachdenklich rollte ich die wenigen Seiten des Fanzine und denke an mein erstes und einziges Auto, an vier Quadratmeter Zuflucht und Unabhängigkeit.



PARKPLATZTREFFEN 4



KUNSTVEREIN ST. PAULI
www.kunstvereinstpauli.de

Kunstverein St. Pauli
Parkplatztreffen 4
DISTRUKTUR
HELLA GERLACH
DANIEL LAUFER
TAMAKI WATANABE & WALTER ZURBORG
fon: ELLEN VADER AKA BALZ ISLER + JUSTIN FRANCIS KENNEDY

1. Oktober 2017, 16:00–20:00 Uhr
www.trucker-treff.com, Autohof Altenwerder
Altenwerder Hauptdeich 22, 21129 Hamburg
mit freundlicher Unterschätzung der „Behörde für Kultur und Medien Hamburg,“

„Ins Blaue“
von MAXIMILIAN PROBST

Den ganzen Sommer habe ich von Leuten gehört, die für die Kunst nach Kassel fahren, nach Münster, ja, nach Venedig. Ich fahre für die Kunst auf den Autohof Altenwerder, an einen absoluten Nichtort, den die Leuten, die nach Kassel, Münster und Venedig fahren entweder gar nicht erst kennen, oder den sie mit weiter nichts als einer Autobahnabfahrt kurz hinter dem Elbtunnel verbinden.

Zugegeben: Auf der Biennale in Venedig war ich auch. Während ich in Teufelsbrück die Fähre über die Elbe nach Finkenwerder nehme, denke ich an die Fahrt auf dem Vaporetto zurück, das Boot war so voll, dass ich kaum etwas anderes sehen konnte als Mobiltelefone an ausgestreckten Armen, die Passagiere schossen Selfies oder filmten den Canale Grande ab. Ein billiges Kokos-Parfüm lag in der Luft, das verbunden mit Körperschweiß nach Verwesung roch. Wie angenehm doch der Windzug, der durch die Hadag-Fähre bläst. Es riecht ein bisschen nach Motoren-Öl, mehr nicht.

Auf dem Vaporetto hatte ich es nicht lang ausgehalten, ich ging schon vor der Rialto-Brücke von Bord und schlug mich durch Cannaregio und Castello Richtung Arsenale durch. Selbst abseits der Touristenrouten an jeder Brücke dieselbe Geschichte: Boy meets girl und ab nach Venedig zum Foto-Shooting. In Finkenwerder angekommen, fahre ich mit dem Rad auf dem Deich Richtung Hafen, herrliche Leere, ein paar Angler, die nichts fangen. Über dem Köhlfleet das Blau des Himmels, in das der Burchardkai seine Containerbrücken reckt – die Serenissima würde im Vergleich jetzt wirklich alt aussehen.

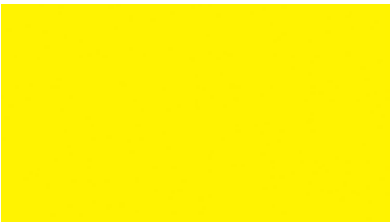
Dann lasse ich das Wasser hinter mir, es geht an einer Schnellstraße entlang, links und rechts Fabrikschachteln, Lagerhallen, ein Feld aus Gleisen, die Straße steigt an, windet sich, verzweigt sich, mündet in eine Autobahnauffahrt und da sehe ich den Orientierungspunkt, hoch aufragend über die Szenerie, auf den ersten Blick wie eine Sonnenblume, so leuchtend wie nie: das gelbe Shell-Schild mit dem Muschel-Motiv. Die Tankstelle mit dem Parkplatz selbst liegt in einer Art Kessel, an dessen Rand ich jetzt stehe. Zur einen Seite begrenzt die Tankstelle mit anschließendem Trucker-Treff das Gelände, dahinter steigt die Autobahn an. Auf der anderen Seite kommt der Hafen ins Spiel, ein langer Zug mit bunten Containern rattert vorbei,



Hella Gerlach



Daniel Laufer



Tamaki Watanabe & Walter Zurborg



Distruktur

von hier oben wirken sie wie Lego-Steine. Dieselbe Größe haben die Lastkraftwagen, die zu Dutzenden auf dem Platz stehen. Es ist Sonntag, da müssen die Laster runter von der Straße, jetzt stehen sie hier aufgereiht wie Postpferde an der Tränke während sich die Fahrer im Salon ein Bier hinter die Binde kippen. Und mitten drin: Vier Autos mit offenen Türen, rasch hingeparkt, als wären die Insassen nur kurz ausgestiegen um an diesem unwirtlichen Ort ein krummes Geschäft zu drehen. Dieses krumme Geschäft ist: die Kunst. Die Kunst des Kunstvereins St. Pauli, der auf St.Pauli nicht mehr ausstellen kann, weil die Mieten zu teuer sind, und der jetzt so mobil und wendig ist und so voller Drive wie die Kunst ja manchmal auch.

Als ich mein Fahrrad oben anschließe, die Senke hinunter und auf die geparkten Autos zulaufe, geht mir wieder Venedig durch den Kopf. Es ist laut hier, genau wie in den Gardini. Dort waren es tausende von Zikaden, die die Stille und Abgeschiedenheit des Ortes zersägen. Hier sind es tausende von Autos, die um die Senke kurven und über die nahe Autobahn röhren. Und ähnelt der Autohof Altenwerder nicht auch darin den Gardini, dass die Ausstellungsräume frei über die Fläche gewürfelt erscheinen? In den Gardini schlendert man zwischen den verschiedenen Pavillons umher, dem brasilianischen, dem englischen, dem polnischen Pavillon uns so weiter. In Altenwerder kreist ein Grüppchen von vierzig, fünfzig Gästen um die Ausstellungs-Autos, um einen japanischen Mitsubishi, einen deutschen Audi, einem französischen Opel, wie man seit neustem ja korrekt sagen kann, und einen amerikanischen Chrysler Jeep.

Als erstes steuere ich auf den Audi zu. Es ist ein Combi. Der Kofferraum ist aufgeklappt. Hinaus schiebt sich eine Installation, bestehend aus einer Carrera-Bahn, die von einer Drahtkonstruktion überspannt wird. Bei genauerem Hinsehen erweist sich der Draht als eine Gitarrensaite, die über eine leere Saft-Flasche verläuft. Zwei Fahrgestelle sausen auf den Carrera-Schienen endlos im Kreis, die Saite schwingt und aus dem Kofferraum dröhnt der verzerrte Klang eines an die Installation angeschlossenen tragbaren Verstärkers. Das Künstlerduo Tamaki Watanabe und Walter Zurborg hat den Ort, an dem wir stehen, verdoppelt, ihn in die Kunst überführt. Es ist das einzige Werk der Ausstellung, für das sich auch ein Lastwagen-Fahrer interessiert. Er kommt aus Polen, spricht weder Deutsch noch Englisch, will weiter nach Monachium, das sich nach einer Internetrecherche als München entpuppt, und hält mit seiner Smartphone-Kamera voll auf sein Leben drauf: Autos, Straßenring, Sound und Getränke, und das alles ist irgendwie erfüllend, weil unumgänglich, so scheint es, denn kreisen wir nicht alle bei allem letztlich immer um irgendeine Leere?

Weiter zum nächsten Auto. Ein schwarzer Jeep. Schon mal verdächtig. Ich setze mich auf den rechten Vordersitz. Die Rückenlehne vibriert. Als hätte man auf einem Massage-Sitz Platz genommen. Angenehm. So durch die Frontscheibe zu schauen, auf das schön-unpräziöse Kunstvölkchen dort draußen. Es ist das vierte Parkplatztreffen des Kunstvereins St. Pauli, immer irgendwo anders, aber die Leute wahrscheinlich immer so ungefähr dieselben, man kennt sich, plaudert und trinkt Bier. Schließe ich die Augen, scheint das Auto, in dem ich sitze und das selbst ja steht, dank der vibrierenden Nackenrolle zu fahren. Dabei steigt mir langsam ein seltsam süßer, erdiger Geruch in die Nase, die Künstlerin Hella Gerlach, höre ich später, hat ihn selbst kreiert. Ich mache die Augen wieder auf und sehe Büschel einer mir unbekannten Pflanze am Rückspiegel baumeln. Ich setze mich auf die Rückbank. Dort vibriert es nicht, aber an der Nackenrolle des Vordersitzes hängt hinten eine Keramik-Gurke herunter. Hm. Ich halte die Gurke in der Hand, und denke an den Sex auf der Autorückbank, den ich nie hatte, weil ich nie ein Auto besaß und einen Führerschein auch nicht. Habe ich was verpasst in meinem Leben? Ich bin mir nicht sicher, und diese Verunsicherung mag ich, ich steh drauf, auch in der Kunst.

Beim dritten Auto sind alle Türen verschlossen. Auf dem Seitenfenster läuft eine kurze Filmsequenz in Dauerschleife. Eine Straßenszene in Schwarz-Weiß. Nach links begrenzen Palmen und Laternen das Bild, nach rechts ein mittelhohes gesichtsloses Gebäude. Auf der Straße ruckeln ein paar Autos. Es ist ein klassisches Kino-Bild, ich denke an Hollywood: Die Kamera filmt aus dem fahrenden Auto auf die vorneweg fahrenden Autos. Tausendmal gesehen. Aber nun mein erstes Mal. Ein erstes Mal, dass ich dieses Bild in einem, nein auf einem Auto sehe. Vorn auf der Windschutzscheibe dasselbe Bild, dort prangt es wunderbar eingefasst im Metallrahmen der Karosserie. Die Kunst, die hier unter dem Namen „Distruktur“ firmiert, hat das alte Bild neu gerahmt und damit kurios entrückt, in jene Ferne, die uns hilft, das Gewohnte besser zu verstehen, neu zu sehen. Als ich das Auto hinter mir lasse und noch einmal zurückschaue, fällt mir das Kennzeichen auf: EGYPT heißt es da, nicht Hollywood.

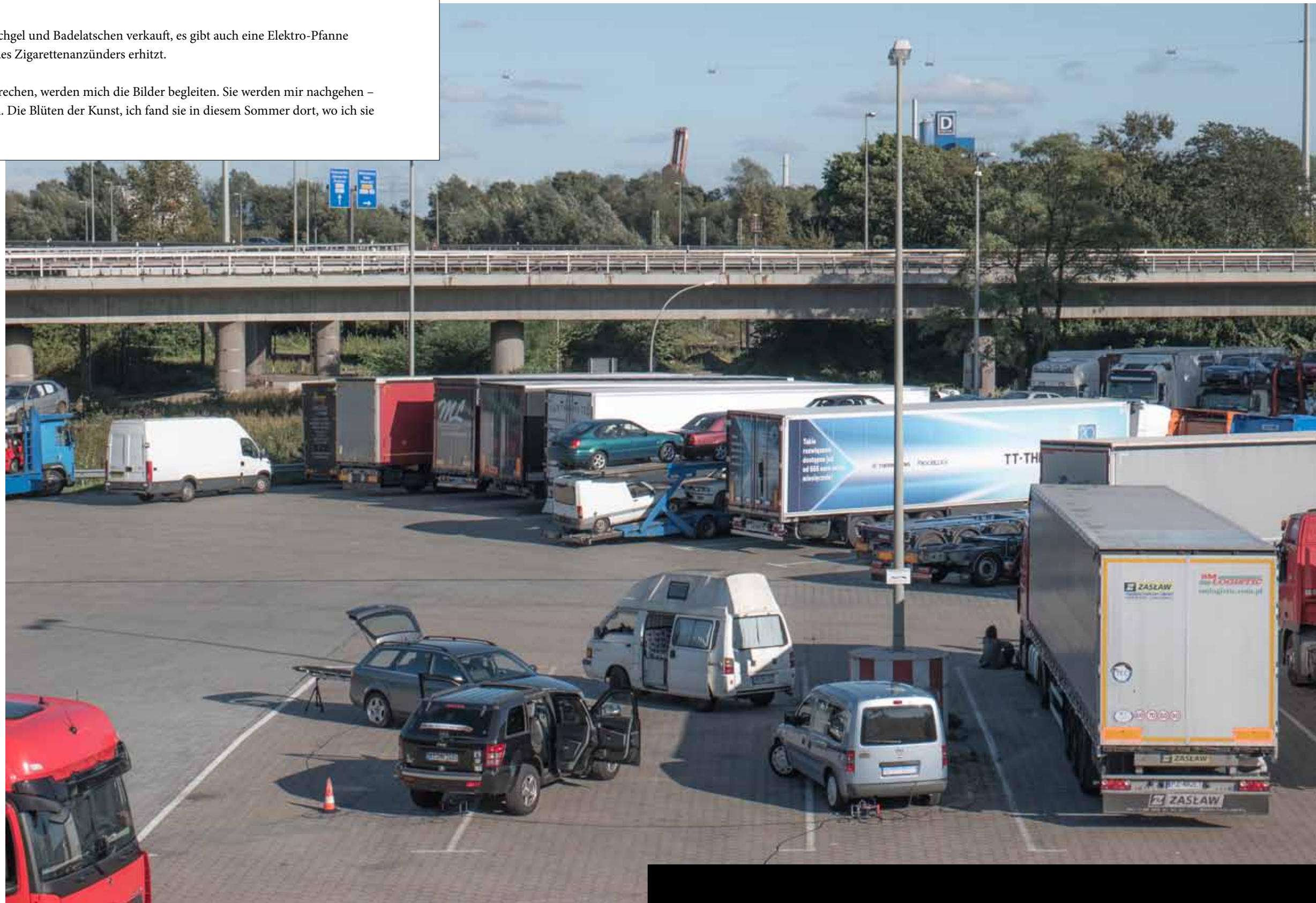
Zuletzt in den Mitsubishi, hier ist nun wirklich Kino angesagt, man sitzt den Rücken Richtung Vordersitze und schaut auf einen Flachbildschirm Richtung Stauraum. Der Künstler Daniel Laufer aus Berlin zeigt dort seinen knapp vierzehn minütigen Film Colour Memory. Eine Frau ist verschwunden, jemand sitzt in einer ratternden Metro, die Kamera windet sich

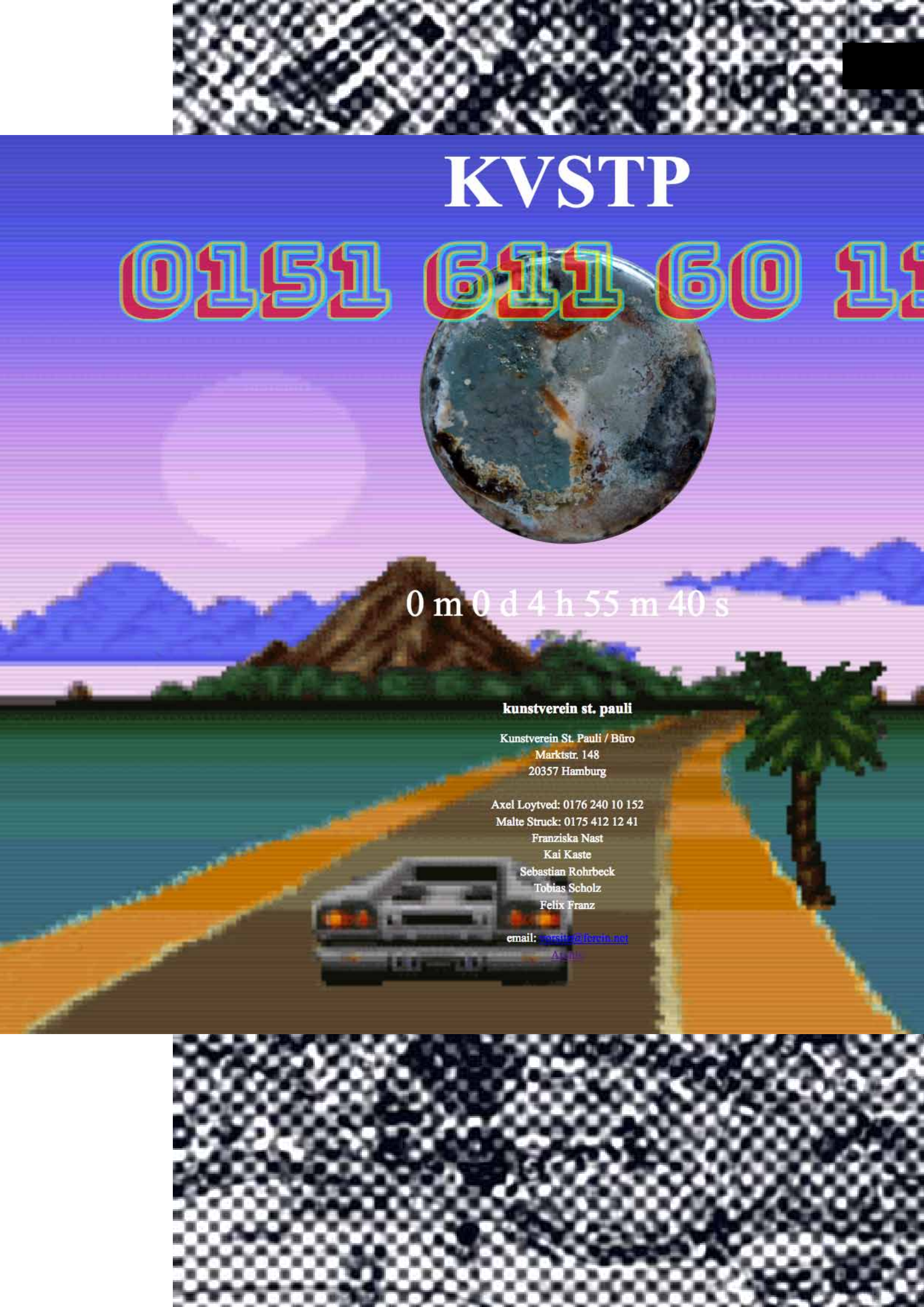
durch ein städtisches Labyrinth, der Künstler stampft durch eine Steinwüste, alles in schwarz-weiß gedreht, bedrückend schön. Zwischen durch werden stechende Farbflächen eingeblendet, und aus dem Off philosophiert eine Stimme mithilfe der Theorien des Kunsthistorikers George Didi-Huberman über Bilder und Nachbilder. Ein Satz bleibt hängen: „Blue – the colour of where you can never go, the colour of where you are not.“

Ich steige aus dem Auto und schaue in den Himmel, in dieses unfassbare Blau. Morgen werde ich wahrscheinlich wieder im Regen sitzen, Grau-in-Grau, nichts hat Bestand, aber heute, hier auf dem Autohof Altenwerder, wo alle nur hinkommen, um wieder wegzukommen, hier und heute muss ich nicht weiter, der Durchgangsort wird zum Place to be, hier wird alles zur Poesie. Ich glaube jetzt ganz und gar dem Blau des Himmels über mir, dem seltenen Blau, und der seltenen Kunst hier unten, ich glaube ihrem Versprechen auf Dauer.

Bleiben. Warum nicht? In der Tankstelle werden Duschgel und Badelatschen verkauft, es gibt auch eine Elektro-Pfanne samt Holzschaber, die sich über den 24-Volt-Eingang des Zigarettenanzünders erhitzt.

Sollte ich dennoch irgendwann aus Altenwerder aufbrechen, werden mich die Bilder begleiten. Sie werden mir nachgehen – und jene Bilder aus den Gardini Venedigs überstrahlen. Die Blüten der Kunst, ich fand sie in diesem Sommer dort, wo ich sie am wenigsten vermutete.





KVSTP

0151 611 60 11

0 m 0 d 4 h 55 m 40 s

kunstverein st. pauli

Kunstverein St. Pauli / Büro
Marktstr. 148
20357 Hamburg

Axel Loytved: 0176 240 10 152

Malte Struck: 0175 412 12 41

Franziska Nast

Kai Kaste

Sebastian Rohrbeck

Tobias Scholz

Felix Franz

email: kontakt@kvstp.net

www.kvstp.net